



Pfr. Ulrich Knellwolf

Predigt vom Sonntag, 11. Oktober 2015

Die entscheidende Wende

Alles aber kommt von Gott, der uns durch Christus mit sich versöhnt und uns den Dienst der Versöhnung aufgetragen hat. Denn ich bin gewiss: Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich, indem er den Menschen ihre Verfehlungen nicht anrechnet und unter uns das Wort der Versöhnung aufgerichtet hat.

So treten wir nun als Gesandte Christi auf, denn durch uns lässt Gott seine Einladung ergehen.

Wir bitten an Christi Statt: Lass euch versöhnen mit Gott.

2. Korinther 5,18-20

Liebe Gemeinde,

„Wie schön leuchtet der Morgenstern.“ Vor vierhundert Jahren hätte man das Lied hier nicht gesungen. Einmal, weil in Zürich im Gottesdienst damals nur vertonte Psalmen gesungen wurden. Vor allem aber wegen des Liederdichters, Philipp Nicolai. Der norddeutsche lutherische Theologe war einer der schärfsten Gegner der Reformierten. Er wurde nicht müde, ihre Theologie anzugreifen und in die Nähe – man höre und staune – des Islam zu stellen. So in seinem Buch von 1586 mit dem barocken Titel: „Aufdeckung des gemeinsamen Fundaments der calvinischen Sekte mit den alten Arianern und Nestorianern, von denen der Mohammedanismus hervorgebracht worden ist, welcher von den Sakramentierern heute durch eine verborgene Verwandtschaft mit diesen Irrlehrern gefördert wird.“ Ähnlich tönt es in zwei spätern Büchern von Philipp Nicolai. Burkhard Leemann, Antistes der Zürcher Kirche, vorher Pfarrer am Fraumünster gewesen, sah sich veranlasst, auf das „Schmähbuch“, wie er es nannte, einen „Gegenbericht“ zu publizieren.

Warum der Vorwurf des Mohammedanismus? Weil der Lutheraner Nicolai den Reformierten unterstellte, in ihrer Theologie sei Gott zuerst und zuletzt die pure willkürliche jenseitige Allmacht, während Gott nach lutherischer Lehre schon in seinem Wesen der seinen Geschöpfen zugeneigte Vater sei. Darum herr-

sche in der reformierten Theologie letztlich die abstrakte Vernunft statt, wie es biblisch wäre, die konkrete Liebe.

Es wurde mit dem Zweihänder gefochten im 16. und 17. Jahrhundert. So nannte Nicolai den Gott der Reformierten einen Brüllochsen und blutrünstigen Moloch. Aber: Hatte er – vom Ton einmal abgesehen – in der Sache nicht eine Spur recht? Hatten nicht die Zürcher Theologen sich mit den Genfern geeinigt? Und hiess das nicht, dass sie damit auch Calvins Lehre von der Vorherbestimmung akzeptierten? Dass nämlich Gott vor aller Zeit die einen Menschen zum ewigen Heil und die andern zur ewigen Verdammnis erwählt habe? Und bedeutete das etwa nicht, dass man am Ende aller theologischen Wege vor einem Gott stand, über dessen Handeln nicht die Liebe, sondern seine allmächtige Willkür entschied? Und warfen christliche Theologen nicht genau das dem Islam vor, seit es ihn gab?

An Philipp Nicolais Unterstellung einer Nähe von Calvinismus und Islam ist etwas. Nur macht es sich der Lutheraner viel zu einfach. Denn die Lehre vom erwählenden Gott haben sich die Calvinisten nicht aus den Fingern gesogen. Das Thema ist so alt wie die Lehrbriefe des Apostels Paulus, die im Neuen Testament stehen. Beide Parteien der Reformationszeit, die Lutheraner wie die Reformierten, beriefen sich auf Paulus. Beide setzten voraus, Paulus rede eindeutig und klar. Doch die Paulusbriefe durchzieht ein Riss im Reden von Gott. Das zeigen der Abschnitt aus dem Römerbrief und der aus dem 2. Korintherbrief, die wir gehört haben.

Im Römerbrief, Kapitel 9, vergleicht Paulus Gott mit dem Töpfer und die Geschöpfe mit den tönernen Gefässen. Der Töpfer kann aus dem Ton machen, was ihm gefällt, Gefässe der Ehre und Gefässe der Schande. Der Vergleich von Töpfer und Topf findet sich zwar schon beim Propheten Jeremia (Jer 18), und der hat ihn möglicherweise aus einer Vorform der zweiten biblischen Schöpfungsgeschichte, wo Gott Erde nimmt und den Menschen daraus modelliert. Das macht den Vergleich aber nicht besser. Denn der Mensch mag aus Dreck getöpft sein, aber dass er getöpft ist, unterscheidet ihn vom Dreck. Das aus blossen Dreck getöpferte Gefäss ist nicht mehr blosser Dreck. Der Mensch kann sein woraus er will – er ist der Mensch. Und er ist so wenig Dreck wie er Ungeziefer ist oder Unkraut oder Abfall.

Paulus will im 9. Kapitel des Römerbriefs die Allmacht Gottes stark herausstellen. Je stärker er sie aber herausstellt, desto unheimlicher, undurchsichtiger und willkürlicher wird dieser allmächtige Gott. Er wird derart übermächtig, dass es keinen Sinn hat, wenn der Mensch mit ihm diskutiert. „Wer bist du eigentlich“, fragt Paulus den aufbegehrenden Menschen. Und die Antwort lautet: Im Gegenüber zu Gottes Allmacht bist du nichts. Also widersprich nicht, sondern gehorch!

Genau das aber wollte Gott gemäss der Bibel nicht, als er die Menschen schuf. Er wollte keine Nichtse. Er wollte auch keine Sklaven. „Lasst uns Menschen machen als unser Gegenüber, uns ähnlich.“ Gott wollte nicht allein sein. Denn wie es nicht gut ist, wenn der Mensch allein ist, so ist es auch für Gott nicht schön, allein zu sein. Dann wäre er ja niemandes Gott!

Es ist darum problematisch, wenn Paulus sich selbst einen „Sklaven“ Jesu Christi nennt (Römer 1,1), und wenn er den Glauben als Gehorsam definiert (Römer 1,5). Denn auf diese Weise kommt er nie richtig aus dem Herrschaftsverhältnis mit Zwang und Unterdrückung heraus, das er überwinden will.

So auch hier. Zwischen Töpfer und Ton herrscht das Verhältnis absoluter Gewaltherrschaft. Vor dieser Gewalt bleibt dem Menschen nichts anderes übrig, als sich zu ducken, alle Fragen und Ansprüche und allen Protest hinunterzuschlucken und jeden Willkürentscheid Gottes widerspruchslos zu akzeptieren. Paulus redet hier genau gleich wie die wohlmeinenden Freunde Hiobs, die diesem seinen Protest gegen Gott ausreden wollen. Und es ist, als wolle Paulus auch Jesus seinen Protest ausreden – dem Jesus, der am Kreuz protestierend schrie: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!“

Und sehen Sie: Diese absolute Übermacht, durch die Gott jederzeit mit dem Recht des Stärkeren seinen Willen durchsetzen kann, und der wir uns nur unterwerfen können – das erinnert tatsächlich an den Islam. „Islam“ heisst übersetzt „Ergebung“. Nämlich Ergebung in Gottes Willen. Hätte Paulus nur das 9. Kapitel des Römerbriefs geschrieben – er könnte glatt als Vorläufer des Islam gelten.

Aber Paulus hat nicht nur das 9. Kapitel des Römerbriefs geschrieben. Er hat beispielsweise auch den zweiten Text geschrieben, den wir gehört haben, im 2. Korintherbrief, Kapitel 5, der in dem Satz gipfelt: „Wir bitten an Christi Statt: Lasst euch versöhnen mit Gott.“ Das ist von ganz anderem Kaliber.

Ich weiss, dass meine Interpretation etwas gewagt ist. Aber das ist manchmal nötig. Darum sage ich: Diesen Satz des Paulus kann man als Bitte Gottes um Versöhnung verstehen. Wenn aber einer um Versöhnung bittet, dann beharrt er jedenfalls nicht darauf, absolut im Recht zu sein. Im Gegenteil: Wenn einer um Versöhnung bittet, dann sagt er: Verzeiht mir, wenn ich euch Unrecht getan habe oder etwas schuldig geblieben bin. Ich will's gutmachen.

Eine solche Bitte aus dem Mund eines Mächtigen ist kein Zeichen von Ohnmacht, sondern von Souveränität. Nur der Souveräne, dem's um sich selbst nicht bange ist, kann sich so weit zu seinem Gegenüber herunterlassen, dass er es um Entschuldigung bittet. Nur der Gott, der die Schuld am schlechten Zustand der Welt nicht auf andere schiebt, sondern zu seiner Sache macht – nur der ist in Wahrheit allmächtig. Der souveräne Gott, der's nicht nötig hat, seine Allmacht durch Willkürentscheide zu beweisen, sondern seine Souveränität durch die Zuwendung zu seinen Geschöpfen beweist, indem er sie bittet: „Lasst euch mit mir versöhnen.“

Mit dieser Bitte gesellt sich Gott zu seinen Geschöpfen. Mit dieser Bitte hört das Verhältnis zwischen Gott und den Menschen auf, eines des Herrn zum Sklaven zu sein. Mit dieser Bitte entsteht das familiäre Verhältnis zwischen dem Vater und seinen Kindern, die ihr Bestes von ihm erwarten, weil der Vater sich mit aller Kraft dafür einsetzt, dass das Leben seiner Kinder gut wird. Das heisst auch, dass sie zwar für immer seine Kinder bleiben, jedoch nicht als infantil gehaltene Kindsköpfe, sondern erwachsen und mündig.

Für diese Wende im Verhältnis von Gott und Menschen steht das Alte Testament in der Interpretation durch Jesus von Nazareth. Diese Wende im Verhältnis von Gott und Menschen ist der Anfang der voll-

kommenen Schöpfung. Denn es ist der Beginn vom Ende der Macht- und Zwangsverhältnisse. Es ist nicht die Abschaffung aller Unterschiede. Aber der Beginn der Abschaffung der Gewalt und des Unrechts in allen Unterschieden. Und weil diese Wende im Verhältnis von Gott und Menschen der Anfang vom Ende des Unrechts und der Gewalt ist, ist sie auch der Anfang vom Ende des Elends und des Todes und der Beginn der Auferstehung der Toten und des Reichs des Lebens. Das Neue Testament nennt Jesus darum richtigerweise den Erstgeborenen von den Toten (Offenbarung 1,5).

Islam jedoch heisst „Ergebung“ in Gottes Willen. Also: Akzeptieren seines Willens, Verzicht auf Protest dagegen. Da tönt mir das Wort im Ohr, um das herum Adolf Muschg vor bald vierzig Jahren sein kluges Buch über Gottfried Keller geschrieben hat. Das Wort heisst „Entsagung“. Und meint: sich bescheiden. Sich zwar nicht mit allem, was ist, zufrieden geben, jedoch mit dem, was vernünftigerweise erreichbar ist. Sich damit abfinden, dass nicht alle Wünsche in Erfüllung gehen. Nicht unrealistischen Träumen nachhängen. Entsagung ist der Versuch, Resignation und Zufriedenheit miteinander zu versöhnen, weil in der Realität der Welt realistischerweise nicht das Paradies zu erwarten sei, wie der Realismus der Vernunft Gottfried Keller belehrte.

Solcher Realismus ist die Gefahr der Vernunft. Dass sie meint, sie verstehe alles und es sei keine Überraschung mehr zu gewärtigen. Der Islam ist eine ausserordentlich vernünftige Religion. Und auch in der Argumentation des Apostels Paulus gibt es Ansätze zu einer von der Vernunft regierten Religion. Einen Ansatz haben wir kennen gelernt und gesehen, wohin er führt. Zur Lehre von der Erwählung der einen zum Heil, der andern zum Unheil. Dazu also, dass die Vernunft Gott befiehlt, der Allmächtige zu bleiben, der in purer Willkür über uns bestimmt.

Jesus von Nazareth redete anders. Als Schriftgelehrte ihm vorwarfen, dass seine Jünger am Sabbat Ähren abrissen, antwortet er: „Der Sabbat ist um des Menschen willen geschaffen, nicht der Mensch um des Sabbats willen.“ (Markus 2,27) Der Massstab aller Dinge ist für den Gott der Bibel nicht die Allmacht der Vernunft, sondern das Heil der Welt. Darum verkündete Jesus das Kommen des Reiches Gottes. Angebrochen ist es damit, dass Jesus Gottes Bitte um Versöhnung ist.

Der Evangelist Markus, wahrscheinlich eine Zeitlang Gefolgsmann des Paulus, merkte, dass wir in der Vernunft der Logik vertrauen statt der Liebe. Der Logik, die die altbekannte Welt auslegt, während die Liebe das Neue zeugt. Wir müssen, sagt der Evangelist Markus, die Geschichten der Bibel erzählen. Diese Befreiungs-, Heilungs-, Rettungsgeschichten. Sie geben einen Vorgeschmack dessen, was noch nicht da, aber im Werden ist. In ihnen leuchtet auf, was unsre Vernunft nicht begreifen kann, weil's noch kein Aug gesehen hat. Durch diese Geschichten, nicht durch widerspruchsfreie Vernunftschlüsse, wird das Vertrauen gepflanzt in das kommende Reich Gottes, das die Herrschaft der Liebe und darum das Paradies für die Menschen ist.

Solches Vertrauen widerspricht nicht der Vernunft, aber es ist grösser als sie. Denn es hat den Morgenstern der Erlösung leuchten sehen und verlässt sich aufs Kommen des hellen Tags.

Amen